

Liebe Konsynodale,

Sie kennen mich vor allem aus meiner Tätigkeit in der Bezirksleitung, deren Teil ich bin. Auch als Schriftführer dieser Bezirkssynode mit Platz hier vorne, oder als Ihren Landessynodalen, der zusammen mit Herrn Wick bei den Bezirkssynoden von der Frühjahrs- oder Herbsttagung der Landessynode berichtet. Sie kennen mich vielleicht auch als den, der ständig von Ihnen gewählt werden möchte: Die Bezirkssynode hat mir bereits zwei Mal als Schuldekan, drei Mal als Schriftführer der Bezirkssynode sowie ein Mal als Landessynodaler ihre Stimmen und damit ihr Vertrauen gegeben.

Heute spreche ich zu Ihnen vor allem als Schuldekan. Und ich starte einen weiteren Anlauf für eine Wahl und werbe um Ihr Vertrauen für eine dritte Amtszeit als Schuldekan in unserem Kirchenbezirk.

Vorneweg diese persönlichen Worte: Mir macht das Amt des Schuldekans nach wie vor große Freude, es füllt mich aus und meine Familie und ich fühlen uns hier in Baden-Baden sehr wohl. Die Stadt, die Umgebung, unser Kirchenbezirk ist unser Zuhause geworden. Meine Frau erteilt als studierte Religionspädagogin an vier Grundschulen im Kirchenbezirk Religionsunterricht. Unsere beiden Kindern besuchen die achte und zehnte Klasse am hiesigen Markgraf-Ludwig-Gymnasium. Und ich selbst arbeite seit nunmehr fast 16 Jahren einen Stock höher, zumindest habe ich hier meinen Dienstsitz.

Ich wünsche mir, dass Sie Zeit gefunden haben, mein Motivationsschreiben zu lesen, das der Einladung für diese Bezirkssynode beigelegt war. Am Ende dieses Schreibens habe ich die einzelnen Punkte noch einmal auf den Punkt gebracht. Das, und nur das, möchte ich hier noch einmal wiederholen.

1. Ich habe den Platz in meiner Kirche gefunden, an dem ich meine Fähigkeiten und Kompetenzen bestmöglich einbringen kann. Meine Berufszufriedenheit ist (nach wie vor) sehr hoch.
2. Meine Erfahrung hilft mir, die unterschiedlichen Aufgaben des Alltags zielgerichtet anzugehen und bearbeiten.
3. Die Arbeit in den unterschiedlichen Leitungsgremien unseres Kirchenbezirks erlebe ich als kollegial und fruchtbar. Hier möchte ich mich gerne weiterhin einbringen.
4. Als Schuldekan trage ich hauptsächlich für den „Markenkern Bildung“ Verantwortung. Bildungsprozesse gilt es auch im Transformationsprozess zu begleiten und zu stärken.
5. Aufgabe des Schuldekanats ist es, unterschiedliche Angebote zu machen, um unser kirchliches Bildungshandeln künftig noch stärker und auf unterschiedlichen Ebenen auf hohem Niveau zu sichern.

Was, liebe Konsynodale, ist mir für eine weitere Amtszeit wichtig?

Wir leben in stürmischen Zeiten. Ressourcen werden knapper. Manches Vertraute bricht weg, manche Selbstverständlichkeiten werden infrage gestellt. Die Landessynode beginnt einen Priorisierungsprozess der unterschiedlichen kirchlichen Aufgaben und Handlungsfelder. Wir alle spüren: So wie bisher wird es nicht weitergehen. Man kann das alles beklagen. Man kann aber auch versuchen, den stattfindenden Wandel zu gestalten, ja darin auch Chancen zu sehen.

Lassen Sie mich grundsätzlich beginnen: Als Schuldekan trage ich in erster Linie Verantwortung bzw. Mitverantwortung für den Bildungsbereich in unserem Kirchenbezirk, vor allem für den Religionsunterricht. Aber auch für das Evangelische Profil in unseren Kitas, für die Konfiarbeit, die Evangelische Erwachsenenbildung sowie die Jugendarbeit.

Die Reformation, die evangelische Kirche war von Anbeginn an gerade auch eine Bildungsbewegung. Jede Frau und jeder Mann sollten eigenständig den Glauben an Gott bekennen und verstehend das Bekenntnis zu Jesus Christus bejahen. Voraussetzung für einen solchen mündigen Glauben war für Martin Luther, dass alle selbst die Bibel lesen konnten und alle so gebildet waren, dass sie den Kleinen Katechismus, das Bekenntnis für den alltäglichen Gebrauch, nicht nur auswendig kannten, sondern auch weitergeben konnten und damit sprachfähig im Glauben waren. Grundlage dafür war eine Bildung für alle und nicht nur für wenige, die es sich leisten konnten oder durch den Eintritt in einen Orden die Chance zur Bildung erhielten.

Bildungsgerechtigkeit und Bildungsteilhabe sind auch zentrale Worte für uns Heutigen. Die Reformatoren wussten um die Bedeutung von Bildungsprozessen für den Glauben. Glaube muss gebildet sein, ja, er muss gut gebildet sein, will er in der Welt bestehen und sich nicht abschottend einigeln. Ich meine, das gilt heute noch genauso wie damals. Wir tun gut daran, Schulen und Kitas als Orte kirchlicher Präsenz wieder stärker in den Blick zu nehmen.

Was meine ich mit: „wieder stärker in den Blick nehmen“? Der Großteil des Religionsunterrichts wird heute von staatlichen Lehrkräften, von denen heute Abend auch zwei da sind, erteilt. Ich bin ihnen für ihre Arbeit dankbar; allein aus kirchlichen Ressourcen könnten wir ein flächendeckendes Angebot von Religionsunterricht nicht schaffen. Aber die Delegation und Professionalisierung nicht nur des Unterrichtens führte auch zu einer Versäulung der Aufgabenbereiche: Hier der Religionsunterricht in der Schule, dort die hauptamtliche Klinikseelsorgerin, weitgehend losgelöst von der Gemeindegarbeit.

Was wir m.E. brauchen, ist eine stärkere Verzahnung der unterschiedlichen Handlungsfelder unserer Kirche. Das gilt für mich auch für den wichtigen Bereich der Diakonie. Alle sollten wir all diese Handlungsfelder wahrnehmen und gestalten als gemeinsame Aufgabe von Kirche.

Mit dem Religionsunterricht haben wir die große Möglichkeit, mit jungen Menschen zwei Stunden in der Woche über „Gott und die Welt“, über Jesus Christus, die Kirche und mehr ins Gespräch zu kommen. Zwei Schulstunden, 90 Minuten – Welch eine Chance! Zumindest im Grundschulbereich ist dies auch die Chance, Schule und Gemeindegarbeit miteinander zu vernetzen. Zu lange haben wir dies versäumt. Wir sollten den Lernort Schule als eigenständigen Lernort, gleichzeitig aber auch als kirchliches Handlungsfeld wahrnehmen. Wir kommen hier mit jungen Menschen in Kontakt, von denen etliche nicht in unseren Gemeinden auftauchen. In der Schule ist Raum, die großen Fragen des Lebens zu stellen und sich mit Antworten darauf auseinanderzusetzen. Wir dürfen Kinder nicht allein lassen mit ihren Fragen, sondern ihnen in aller Freiheit unsere Antworten anbieten. „Kinder sind Gäste, die nach dem Weg fragen“, hat die Pädagogin Maria Montessori einmal gesagt.

Heute zu unterrichten ist nicht leicht. Viele Kinder bringen nicht nur ihre mangelnde christliche Sozialisation mit in die Schule, sondern auch fehlende Disziplin und Erziehung. Wir erfahren hautnah: Das Elternhaus als primärer Ort christlicher Sozialisation fällt mehr und mehr aus. Hier kann dem Religionsunterricht zunehmend Bedeutung bei der christlichen Erziehung zukommen. Er wird den Ausfall des Elternhauses bei der christlichen Erziehung nicht kompensieren können. Aber wir können die Gelegenheit beim Schopf ergreifen und unsere Kinder in unseren Glauben einführen.

Wir werben absichtslos für die Schönheit unseres Glaubens. Für einen Glauben, in dem der Kleine nicht auf der Strecke bleibt; der Arme nicht Beute des Reichen wird; in dem die Alten Würde besitzen; in dem die Lahmen tanzen und die Stummen singen; in dem die Steppe blüht. Wir werben für einen Glauben, der nicht im Sagbaren stecken bleibt und damit verhungert, sondern der sich den Traum von einer gerechten Welt nicht ausreden lässt. Für einen Glauben, der aufs Ganze geht und das Ganze einklagt, weil wir uns in Solidarität mit den Toten und Gequälten dieser Erde wissen.

Sicher, der Religionsunterricht wird all das nicht leisten und erfüllen können. Und Religionsunterricht allein sowie unsere Arbeit in den Kitas oder sonst wo in der Bildungsarbeit werden das Bildungssystem und unsere Gesellschaft nicht retten können. Aber wir lehren die Kinder hoffen. Diese Hoffnungskompetenz ist wohl die wichtigste Kompetenz, die wir Christenmenschen in diese Gesellschaft einbringen können.

Bei uns geht es um Herzensbildung. Im Zeitalter von Künstlicher Intelligenz und Automatisierung sind Empathiefähigkeit und Kreativität sowie das Offensein für Neues und Überraschendes Gegengewichte, die notwendig sind. Für all das steht unsere Bildungsarbeit in all ihren unterschiedlichen Bereichen und Facetten.

Ich schließe zwei weitere, kurze Gedanken an:

1. Vor ein paar Jahren erarbeitete unsere Landeskirche eine Gesamtkonzeption für unsere Gottesdienste; sie wurde uns im Rahmen eines Pfarrkonventes vorgestellt. Dabei stellte sich heraus: Altenheimgottesdienste und Schulgottesdienste wurden bei dieser Studie schlicht vergessen.

Ich habe dann im Kirchenbezirk eine Umfrage zu Schulgottesdiensten gemacht. Ergebnis: In einem Schuljahr (2015/2016) wurden an unseren Schulen 329 Schulgottesdienste gefeiert. Ich finde, das ist eine beeindruckende Zahl. Wir sollten uns fragen, wie wir die schulischen Gottesdienste als kirchliche bzw. gemeindliche Arbeit verstehen können, ohne sie in ihrem Selbstzweck zu entwerten. Gott wird öfter in unseren Kirchen gefeiert, als wir dies ahnen. Mitunter von einer Gemeinde, die wir nicht kennen und die wir noch gar nicht richtig wahrgenommen haben. Wir dürfen hier ruhig neugierig sein.

2. An einigen unserer Schulen haben und hatten wir eigene Schulseelsorgerinnen. Diese Kolleginnen, in der Tat ausnahmslos Frauen, haben hierfür eine eigene Ausbildung durch unsere Landeskirche absolviert. Auch dies zeigt: Die Schule ist ein Lebensort mit eigenem Wert. Menschliches Leid und Katastrophen reichen auch in die Schule und in den Schulalltag hinein. Wir sollten diesen Lebensort dankbar wahrnehmen und schauen, wie wir ihn unterstützen können.

Liebe Konsynodale, ich weiß, wie viel Arbeit für uns alle mit unserem landeskirchlichen Strategieprozess noch vor (und auch bereits hinter) uns liegt. Mir ist wichtig: Vergessen Sie dabei den Bildungsbereich nicht! Wir sind ihm uns, unseren Kindern und unserer Gesellschaft schuldig. Denn unsere Kinder fragen nach dem guten, richtigen Weg. Nicht immer direkt, manchmal verschlüsselt. Ich brenne für den Bildungsbereich. Ich weiß, dass ich hier nicht allein bin. Und ich versichere Ihnen: Unsere bezirkliche Bildungsarbeit ist bei mir in guten Händen!

- Danken möchte ich all denen, die im Bildungsbereich tätig sind, sei dies an unseren Schulen, Kitas, der Jugend- oder Erwachsenenbildung.
- Danken möchte ich den Kolleginnen und Kollegen im Religionsunterricht, die den Wahlkörper heute bereichern. Die Religionslehrkräfte im Kirchenbezirk haben mir Anfang Februar auf einem Konvent ihr Vertrauen für eine weitere Amtszeit ausgesprochen. Aus diesem Kreis haben sich für heute Abend sieben Kolleginnen und Kollegen bereit erklärt, dieses Votum der Religionslehrerschaft in die heutige Wahl miteinzubringen. Danke, dass Sie sich die Zeit dafür nehmen!
- Danken möchte ich den Verantwortlichen im Evangelischen Oberkirchenrat in Karlsruhe, namentlich OKR Wolfgang Schmidt, für das stets kollegiale Miteinander in unserer täglichen Arbeit.
- Und zuletzt danke ich Ihnen, liebe Konsynodale, fürs Zuhören bis hierhin.